



# Neue Bücher

## Bericht

Elisabeth Thérèse Winter OP, Garmisch-Partenkirchen

### „Wer übt, hofft“

Lebenskunst nach Ignatius von Loyola

**S**chon seit einiger Zeit findet sich auf dem Buchmarkt eine Reihe, die sich unter dem Stichwort „Ignatianische Impulse“ mit verschiedenen Lebensthemen und existenziellen Fragestellungen auseinandersetzt. Die Herausgeber, Stefan Kiechle SJ und Willi Lambert SJ, haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Spiritualität ihres Ordensgründers Ignatius von Loyola in ihrer Aktualität für die heutige Zeit zugänglich zu machen. Dabei ist es gelungen, eine Sprache zu finden, die sowohl zeitgemäß und weltoffen ist als auch dem Anliegen des Ignatius treu bleibt: Gott zu suchen und zu finden in allen Wirklichkeiten des Lebens. Die verschiedenen Autoren (nicht alle gehören dem Jesuitenorden an, sind dem ignatianischen Geist aber verpflichtet) laden mit gut verständlichen und anregenden Texten ein, das Leben in seinen vielfältigen Dimensionen wahrzunehmen, zu deuten und sich zum Wachstum herausfordern zu lassen. Alle Le-

bensprozesse mit ihrem Auf und Nieder können damit zu Lern- und Übungswegen werden, die dem Menschen helfen, seinen Alltag bewusster und verantwortlicher vor und mit Gott zu gestalten. Die Verfasser philosophieren nicht in abstrakter Weise über die Spiritualität des heiligen Ignatius, sondern bleiben sehr nah am konkreten Leben mit all den Widersprüchen, den Schwächen und Unvollkommenheiten, aber auch den Schönheiten und den Möglichkeiten, die in einem aufmerksam gelebten Alltag zu entdecken sind. Nicht selten beeindruckt das gebündelte Lebenswissen der AutorInnen und die Bereitschaft, auch eigene Erfahrungen mit einfließen zu lassen. Das gibt der Lektüre viel Lebensrelevanz und ermutigt die Leserschaft, sich hellhörig und wertschätzend auch auf den eigenen Weg einzulassen. Nur durch beständiges Einüben einer geistlichen Lebenspraxis, die sich immer wieder im Alltag bewähren darf, kann Wachstum und Reifung

Gestalt annehmen. „Wer übt, hofft“ – so ein zitiertes Wort aus der Reihe, das gleichsam als Überschrift über allen Schriften stehen könnte. Glauben und Leben haben viel mit der Fähigkeit des Übens zu tun, mit der Kunst der Beharrlichkeit und der Treue zu einem Gott, der das menschliche Herz durch die Sehnsucht nach dem „Mehr“ immer wieder aus den eingefahrenen Gleisen herausholen und an sich ziehen möchte. Eine Spiritualität, die im Geist der Exerzitien (d. h. der geistlichen Übungen) verankert ist, kann von daher Strahlkraft und Bedeutung für jedes christliche Leben entfalten.

In seinem Büchlein „Das siebenfache Ja“ beschreibt Willi Lambert das Anliegen der Exerzitien als geistlicher Übungen, die vor allem immer eines im Blick haben: das eigene Leben, die Sehnsucht nach Lebendigkeit, die Befähigung des Exerzitanten, die eigene Lebenswirklichkeit zunächst einmal zu bejahen und anzunehmen. Andernfalls kann kein Werden und Wachsen geschehen. Die Sehnsucht nach mehr Leben und mehr Lieben sind die wichtigste Voraussetzung, um gewinnbringend Exerzitien zu beginnen und einen Übungsweg zu gehen. Ganz deutlich geht es nicht um einen künstlich oder verkrampft herbeigeführten steilen Glaubensweg, sondern viel mehr um die Lebensspur hinein in die konkrete Realität des Übens, mit Hilfe des Wortes Gottes und eines erfahrenen Begleiters. Exerzitien wollen vor allem Hoffnungswege sein, die den Blick schärfen für die Gegenwart Gottes in wirklich allen Dingen des Alltags. Der Weg zu mehr Wachstum, Tiefe und Einfachheit hat zum Ziel, immer besser zu sich selbst ja sagen zu können, immer mehr zu dem Menschen zu werden, als der man von Gott her gedacht ist. Aber Werden und Wachsen sind kein Spaziergang durch romantisches Gelände, sondern sind Prozesse, die auch weh tun können. Die Feststellung des französischen Dichters Antoine de Saint-Exupéry wird an dieser Stelle treffend wiedergegeben: „Ich sage dir: Es gibt kei-

ne göttliche Amnestie, die dir das Werden erspart. Du möchtest sein: Du wirst nur in Gott sein. Er wird dich in seine Scheune einbringen, nachdem du langsam durch deine Handlungen geworden und geknetet sein wirst; denn der Mensch braucht lange zum Geborenwerden.“ (25) So setzt Selbstwerdung einen langen Atem voraus und den Mut, immer wieder von neuem zu beginnen, wenn der Weg so manche Biegung und manchen Rückschritt erfährt. Lamberts Blick auf das Versagen des Menschen, auf seine Schuld und auf die unvermeidliche Erfahrung von Leid in seinen vielen Gesichtern bleibt ein ermutigender Blick, denn auch das Misslungene und Negative dieser Welt ist eingebettet in das umfassende und immer größere Ja Gottes.

Bei aller existentiellen Tiefe der Ausführungen und Gedanken zeigt sich bisweilen auch der schmunzelnde Humor des Verfassers, wenn er auf erfrischende Art die Unterscheidung der Geister walten lässt. „Vernetzung ist heute normalerweise ein positiv besetzter Begriff. Wer als Fisch im Netz zappelt, hält nicht soviel von Vernetzung.“ (58) Stattdessen geht es bei den Exerzitien um die Erfahrung innerer Befreiung zu mehr Leben und mehr Liebe. Gottes Umarmung in der eigenen Wirklichkeit zu entdecken und auf die Kraft seiner Liebe zu vertrauen, dazu wollen die geistlichen Impulse anregen. Sie sind für den Leser, die Leserin immer wieder ergänzt durch praktisch-konkrete Übungsfragen. Der manchmal schwer verständliche Wortschatz des Hl. Ignatius wird in gelungener Weise übersetzt ins Hier und Heute. Für den Neuling machen die Texte Appetit auf „Mehr“, dem in den Exerzitien Erfahrenen gehen da und dort Lichter auf, vertieft sich das schon Gewusste durch die Unmittelbarkeit des Zugangs.

Entscheidungen, ob kleine, alltägliche oder auch große mit weit reichenden Konsequenzen, begleiten jede Lebensgeschichte. In einer kompliziert gewordenen Welt gehört es zur Lebenskunst, immer wieder die richtigen, bzw. die angemessenen Entscheidungen

zu treffen. Die Frage ist, wie man dafür das nötige Vertrauen, die Gelassenheit und Klugheit findet. Stefan Kiechle SJ, Studentenseelsorger und Novizenmeister, beschäftigt sich in seinem Beitrag mit den damit einhergehenden Anfragen und wendet sich vor allem an spirituell suchende Menschen. Es verrät reiche praktische Erfahrung, wenn der Verfasser feststellt: „Wer sich entscheidet, sagt ja zu *einem*. Damit sagt er nein zu anderem. Viele vergessen, dieses Nein bewusst mitzusprechen.“ (10) Sich entscheiden ist eine Kunst, die gelernt und geübt sein will. Je nachdem, ob jemand mehr vom Kopf her entscheidet, vom Bauch oder vom Herzen aus, werden Entscheidungen ihre je eigene Prägung haben, ihre Chance, aber auch ihre Fallen. Entscheidungen können übereilt sein oder aber verschleppt werden. Sich nie zu entscheiden, ist auch eine Entscheidung. Bei so vielen Fragen und Gefährdungen kann die „spirituelle Pädagogik“ des hl. Ignatius eine klärende Rolle spielen. Kiechle entfaltet den wichtigen Begriff der „Indifferenz“ als Grundvoraussetzung für eine größere Freiheit in der Entscheidungssituation. „Nur der Freie hat soviel Distanz zu sich selbst, dass er sich nicht nur nach spontanen Gefühlen oder Gedanken entscheidet, sondern auch nach inhaltlichen Kriterien und Werten.“ (22) Dabei gilt die Ermutigung, auf die einmalige innere Stimme zu achten, die anzeigt, was das jeweils „Bessere“ ist. Im Hören auf das Herz kann dann der Wille Gottes klarer und deutlicher vernommen werden. Von Ignatius und seiner Lehre der Unterscheidung der Geister inspiriert, benennt der Autor anschließend Kriterien, die helfen können, Entscheidungen zu treffen. Dabei spielt die Sehnsucht nach dem „Mehr“ eine bedeutsame Rolle. Was ist das je eigene Mehr, das zu mehr Liebe, Freude und Fruchtbarkeit des Lebens führt? Es geht hier nicht um Quantität, sondern um die Frage nach größerer Nachhaltigkeit und Qualität des persönlichen Lebens. Und so sind beide Hauptkriterien „Frucht“ und „Trost“ gute Wegweiser

im Erahnen der richtigen Lebensspur. Sie ergänzen und fördern sich gegenseitig. Das bedeutet, dass Entscheidungen immer ein Zweifaches im Blick haben sollten: die Fruchtbarkeit für sich selbst und andere, aber auch die Freude des Herzens, die erspürte Nähe Gottes. Leben und Wirken kann der Mensch letztlich nur da, wo er sich im Ausschwingen von Geben und Empfangen frei entfaltet.

Hilfreich sind die Gedanken des Verfassers zu der wichtigen Frage der Revision von einmal getroffenen Lebensentscheidungen, ein für viele Menschen heute belastetes Thema, das von Seiten der Kirche noch viel mehr bedacht und eingeholt werden müsste. Im Gegensatz zu Ignatius vertritt Kiechle die These, dass es Gründe geben kann, die eine solche Revision rechtfertigen bzw. sogar nahe legen, wenn das Für und Wider in aller Ehrlichkeit und Ernsthaftigkeit bedacht wurde. Die „zehn Leitsätze des Entscheidens“ als abschließendes Kapitel fassen noch einmal die wichtigsten Aspekte des Abwägens zusammen und sind eine Quelle der Klärung und Orientierung. Auf sehr zeitgemäße, einfachklare und kenntnisreiche Weise ist hier die ignatianische Spiritualität fruchtbar gemacht. Das Büchlein kann als Lektüre nur empfohlen werden.

Auch Lehren und Lernen in der Schule kann durch den Geist der Exerzitien eine eigene Prägung und Unterstützung erfahren. Mit dem Beitrag „Verantwortung lernen“ wendet sich Klaus Mertes SJ besonders an Lehrerinnen und Lehrer. Es geht ihm um den pädagogischen Gewinn der geistlichen Übungen, der sich vor allem im Hinblick auf das Lehrer – Schüler Verhältnis zeigt und die Reifung des Schülers im Blick hat. Weniger die Inhalte seien entscheidend in der Schule als vielmehr die Art und Weise der Vermittlung, die wohlwollende Präsenz der Pädagogen, die Hinführung zu Werten, zu Verantwortung, zu Reflexionsfähigkeit und zur Erfahrung von Barmherzigkeit. An machen Stellen fragt

**N** man sich allerdings, ob diese Perspektive nicht zu ideal beschrieben ist, ob und inwieweit sie sich in der heutigen Situation der Schule verwirklichen lässt. Eine hilfreiche Unterscheidung trifft der Verfasser mit der Feststellung, dass Gott und der Glaube für erzieherische Zwecke nicht instrumentalisiert werden dürfen. „Schule neigt dazu“, so die Kritik, „alles im Hinblick auf erzieherische Zwecke wahrzunehmen. Da unterscheidet sich Schule nicht von anderen Diskursen, in denen Gott leicht zu einem ‚Gott‘ wird, der Interessen dient.“ (36) Wo Gott nur noch zum Garant der Schulordnung oder zum Bildungsinhalt abendländischer Kultur degradiert wird, da wird die Frage der Wahrheit mit der Frage der Funktion verwechselt. Die Absichtslosigkeit in der Rede von Gott müsse auch und gerade im schulischen Kontext gewahrt bleiben. Mertes beobachtet: „Es gibt in der Schule mehrere Varianten des Gottesverlustes durch pädagogische Absichtsfülle.“ (37) Dem soll gegengesteuert werden. Und dies geschieht am besten dadurch, dass der primäre religiöse Diskurs (das Lob Gottes) nicht zu Gunsten des sekundären (das Sprechen über Gott) auf der Strecke bleibt. Die Vorschläge zur Einübung in den Gottesdienst an der Schule geben wertvolle Anregungen (die Einübung ins Schweigen, ins Singen, in den Umgang mit dem Körper usw.). Bei allen pädagogischen Bemühungen steht die Würde jedes einzelnen Schülers noch vor seiner Leistung und seinem Nutzen im Mittelpunkt. Darin sieht der Verfasser das ignatianische „Mehr“ und die Haltung der Indifferenz beim Lehrenden gewährleistet. Beide sind Grundvoraussetzungen für eine christliche Schulkonzeption. Der Schüler reift nicht durch einen sich ständig höher schraubenden Leistungswettbewerb, sondern indem er lernt, wer er in seiner Einmaligkeit ist, wo er Verantwortung zu tragen hat, welche Rechte ihm gegeben sind und in welcher Weise er mit eigener Schuld umgehen kann. Dafür Hilfen zu geben, ist Aufgabe des christlichen Pädagogen. Gerade im

Umgang mit schuldig gewordenen Schülern kann sich das unterscheidend Christliche eines solchen Konzeptes zeigen. Schuld soll nicht vorschnell harmonisiert oder verdrängt werden, sondern ernst genommen, besprochen und geklärt werden. Nur so kann dann auch die Erfahrung von Barmherzigkeit vermittelt werden. Mertes sieht darin eine zentrale Aufgabe. „Letztlich ist die Frage nach dem Umgang mit dem Sünder das Kernstück einer unterscheidend christlichen Pädagogik.“ (69)

Der Autor zeichnet eine Vision von Schule, die durchaus anziehend ist und wohl immer nur anfänglich erreicht werden kann. Er zeigt die Relevanz ignatianischer Grundgedanken für eine Pädagogik, die aktuell gesellschaftskritisch ebenso wie gesellschaftsstützend sein will. Im Mittelpunkt stehen die Persönlichkeitsbildung des Schülers und die gesellschaftliche Verantwortung, die es einzuüben und zu erlernen gilt.

Das Büchlein „Weil ich mit dir wachsen möchte“ von Cordula und Ottmar Leidner beschäftigt sich mit einer weiteren Lebenswirklichkeit, nämlich der Herausforderung Ehe. Beide Partner haben im Lauf ihres Lebens die Erfahrung gemacht, dass die Exerzitien des Ignatius ihren Eheweg beeinflusst und verändert haben. Ihre Gedanken und Anregungen verraten daher viel Lebenspraxis und finden durch die Übungen, die ein Kapitel jeweils abschließen, einen konkreten Anknüpfungspunkt beim Leser und bei der Leserin. Bei der Reflexion der Erfahrungen und Fragen an das „Projekt Ehe“ schauen sie vor allem durch drei Fenster ignatianischer Spiritualität: „den fast unbedingten Vorrang der lebendigen Beziehung, das immer wieder erneuerte Bewusstsein, auf einem Weg zu sein und schließlich den Respekt vor der Realität“ (15). Die Unterscheidung der Geister wird als hilfreiches Kriterium benannt, wenn es um das rechte Verhältnis von Nähe und Distanz geht wie beide es beispielsweise bei der Frage des gemeinsamen Betens erlebt

haben. Dabei gibt es ein Grundanliegen, das sich durch alle Kapitel und Impulse zieht: die Ermutigung der Partner zu Gespräch und Kommunikation, gerade angesichts von Missverständnissen, aber auch von seelisch-körperlichen Erwartungen, die beide aneinander haben. Auch in den Bereich der Sexualität hinein kann die Grundregel der Unterscheidung der Geister wirksam werden und das Paar ermutigen, eine eigene Sprache der Zärtlichkeit und der Leidenschaft zu gestalten, jenseits gesellschaftlich propagierter Normen und Zwängen. Einen breiten Raum nehmen die Fragen von Machtspielen, von Streit und Krisen ein, die in jedem Beziehungsgeschehen auftauchen und dazu herausfordern, aneinander und miteinander zu wachsen. Konflikte sind zunächst immer auch Zeichen von Lebendigkeit, und es spricht für den Realitätssinn und die Wahrhaftigkeit der beiden Autoren, dass sie dieses schwierige Feld nicht verharmlosen oder klein reden. Die ungewollte Kinderlosigkeit in ihrem Schmerz, aber auch in ihrer Chance wird ebenso thematisiert wie die Frage nach tragfähigen Visionen, die beide Partner vom gemeinsamen Lebensweg entfalten sollten, dies alles im Bewusstsein der begleitenden Gegenwart Gottes. „Wir glauben, dass Gott Freude an lebendigen Ehen hat, die sich weiterentwickeln, manchmal auch stürmisch, und dass er uns in weites und reiches Land führen will und viel mit uns vorhat.“ (73) Es sind ermutigende Impulse für ein spannend-spannungsreiches Feld zwischenmenschlichen Lebens und Lernens.

Eine wichtige Dimension ignatianischer Spiritualität erschließt Heiner Geißler in seinem Beitrag „Glaube und Gerechtigkeit“. Gegen das Missverständnis, bei Spiritualität handle es sich um bloße Fragen der Innerlichkeit oder der Selbstwerdung, betont der Politiker, selbst einige Jahre dem Orden zugehörig, das gesellschaftspolitische Anliegen der Exerziten. Ein nur privater Glaube bleibt unglaubwürdig und letztlich bedeutungslos.

Geißler schaut auf die Schätze der ignatianischen Tradition und zugleich auf die Bedürfnislage und die Entwicklung einer postmodernen Gesellschaft. Damals wie heute stellt es eine der großen Herausforderungen an die Kirche dar, eine angemessene, hilfreiche und wirksame Antwort auf die sozialen Nöte der Zeit zu finden. Viel zu oft bleibt sie, so der Verfasser, in binnenkirchlichen Problemen und Machtkämpfen befangen. Es ginge darum, die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe wie sie im Leben und Wirken Jesu aufschien, wieder stärker zum Leuchten zu bringen. Der Jesuitenorden könnte darin seine besondere Aufgabe sehen, Menschen für Jesus zu gewinnen, der in seiner Bergpredigt radikal, provokativ und verheißungsvoll das Reich Gottes propagiert. Die eigentliche Aktualität und Brisanz dieser Botschaft sieht Geißler in der Tatsache, dass der Mensch und seine unantastbare Würde in einem nicht zu hinterfragenden Mittelpunkt stehen. „Dieses jesuanische Menschenbild hat eine explosive politische Bedeutung.“ (30) Es hält die Einsicht lebendig, dass der Mensch grundsätzlich ein Sozialwesen ist und Verantwortung für das Gemeinwohl hat. Der gegenwärtig praktizierte Sozialabbau läuft dem diametral entgegen. Die Option für die Schwachen und Armen, die Notwendigkeit tätiger Liebe und sozialer Gerechtigkeit, die Unterstützung der Rolle der Frau in Kirche und Gesellschaft und der Aufbau einer weltweit echten Solidarität wären für den Verfasser zentrale Aufgaben für die christlichen Kirchen allgemein, für den Jesuitenorden im Besonderen. Will Christentum in Zukunft noch glaubwürdig sein, so darf es nicht als Beruhigungsmittel dienen, sondern soll aufrütteln zum Umdenken (bibl. Umkehren) und praktischen Engagement. Geißlers Plädoyer zeigt die Aktualität und Dringlichkeit der jesuanisch-jesuitischen Botschaft für die heutige Zeit in aller Deutlichkeit.

In anderer Hinsicht aktuell sind die Anregungen von Piet van Breemen SJ. In einer

Gesellschaft, die immer mehr überaltert, die alles tut für die Lebensverlängerung um jeden Preis und zugleich die Ideale von Jugendlichkeit und Wellness hoch hält, ist wenig Platz dafür, Altwerden als geistlichen Weg und als Aufgabe zu begreifen. Dieser Thematik stellt sich der Verfasser, selbst Jahrgang 1927. Eigene Erfahrungen des Älterwerdens, ergänzt durch viele Gespräche und Begegnungen mit alten Menschen, werden auf dem Hintergrund einer lebenslang eingeübten, im Geist des hl. Ignatius verwurzelten Spiritualität reflektiert und gedeutet. Van Breemen zeigt, wie auch für diese Lebensphase die jesuitische Grundausrichtung Hilfe und Segen sein kann. Altern geschieht in unterschiedlichen Phasen und ist vor allem eine Frage des gelungenen Loslassens, bzw. des Annehmens. Jeder Lebensspanne wohnt ein eigener Wert inne, und je deutlicher der Mensch dies auf seinem Weg erkennt, umso leichter kann er dann, wenn die Zeit es mit sich bringt, auch hergeben und loslassen. Für viele Menschen stellt sich heute die Frage, ob alt gewordenes Leben überhaupt noch einen Wert habe. „Wie sehr sich diese Frage aufdrängen mag, sie ist doch falsch gestellt und verrät eine besorgniserregende Grundeinstellung“ (24f), diagnostiziert der Verfasser und verweist auf den immer gültigen christlichen Wert der menschlichen Würde, die gottgeschenkt ist und durch nichts, auch nicht durch Politik und Wirtschaft, zurück genommen werden kann. Dass alte und hilfsbedürftige Menschen auch ein Segen für eine Gesellschaft sein können, erlebt Breemen in der Nachfolge die hl. Ignatius. Der Ordensgründer sieht in jedem Bedürftigen ein Geschenk an die Gemeinschaft, insofern er Vorbild sein kann und Gelegenheit zum Helfen bietet.

Der gütige, liebevolle Blick des Verfassers auf das Alt werden als Weg zeigt seine reiche Menschenkenntnis und die gewachsene Lebenserfahrung. Alt werden als bewusst gewählte Einstellung wird leichter gelingen mit Grundhaltungen wie der Dankbarkeit, des Humors

und der Fähigkeit, nur jeweils einen Tag nach dem anderen zu leben. Wer allerdings glaubt, diese Dinge erst im Alter „können“ zu müssen, täuscht sich. Bei all den Impulsen von Breemen geht es im Grunde um ein lebenslanges Einüben, und glücklich der Mensch, der schon in jungen Jahren damit begonnen hat. Das trifft für die Einübung in verschiedene Formen des Gebets genauso zu wie für die Frage der Vergebung, die wesentlich zu einem versöhnten Rückblick auf das eigene Leben beiträgt. „Alt werden hat, wie das ganze Leben, als höchstes Ziel, mehr zu lieben und zu vertrauen“ (74), fasst der Autor zusammen. Seine Gedanken und Anregungen, die gewachsen sind in der jahrzehntelangen Begleitung anderer, stehen mitten im Leben und entspringen spürbar einer geistlichen Quelle. Die schönen und inhaltsreichen Gebete im Anhang vervollständigen das Büchlein und lassen ahnen, dass es so etwas wie eine „Seligkeit der leeren Hände“ gibt, Würde und Charme (charis – Gnade) des Alters.

Ignatianische Impulse. – Würzburg : Echter-Verlag:

- ◇ Bd.1. LAMBERT, Willi: *Das siebenfache Ja: Exerzitien – ein Weg zum Leben.* – 2004. – 108 S. – ISBN 3-429-02534-6. – EUR 8.90
- ◇ Bd.2. KIECHLE, Stefan: *Sich entscheiden.* – 2004. – 80 S. ISBN 3-429-02535-4. – EUR 7.90
- ◇ Bd.3. Breemen, Piet van: *Alt werden als geistlicher Weg.* – 2004. – 93 S. – ISBN 3-429-02533-8. – EUR 7.90
- ◇ Bd.4. GEISSLER, Heiner: *Glaube und Gerechtigkeit.* – 2004. – 64 S. ISBN 3-429-02603-2. – EUR 6.90
- ◇ Bd.5. LEIDNER, Cordula / LEIDNER, Ottmar: *Weil ich mit dir wachsen möchte : Herausforderung Ehe.* – 2004. – 80 S. – ISBN 3-429-02602-4. – EUR 7.90
- ◇ Bd.6. Mertes, Klaus: *Verantwortung lernen : Schule im Geist der Exerzitien.* – 2004. – 77 S. – ISBN 3-429-02537-0. – EUR 7.90